

Veit Veltzke

Christoph Koch: Ein Naturmystiker vom Niederrhein

Wer Gelegenheit hat, Christoph Koch in seinem Heim an der Lippeaue zu besuchen, dem drängt sich der Eindruck der Idylle auf.

Auf einer Freifläche, die teils von Waldsaum umgeben ist, teils den freien Blick auf die Aue öffnet, liegt sein Hof. Ihm vorgelagert steht sein Atelier, durch dessen große Fensterfronten das Licht flutet und diesen Ort seines Schaffens mit der umgebenden Natur vereint. Nicht selten überziehen „Uferschwalben“, die in den Steilböschungen des Abgrabungsgebietes nisten, das Anwesen des Malers



Bild 35: Uferschwalben

oder auch Stare in großen Scharen

So könnte man an eine von Naturgenuss und ruhigem Landleben geprägte Künstlerexistenz denken, die den Maler dann und wann, wenn ihm der Sinn danach steht, zu Pinsel und Palette greifen lässt, um diesen künstlerischen Schaffensprozess alsbald wieder zu unterbrechen, wenn die Gattin nachmittags zu Kaffee und duftendem Apfelkuchen ruft.

Dieser Eindruck täuscht jedoch. Wer erlebt hat, wie sehr er sich als Diener an seinem Werk versteht, wie diszipliniert er seine hochgesetzten Ziele erfüllt und wie er in einem großen Rausch sich zu Stapeln türmende Aquarelle in Herbst und Winter in großformatige Ölkompositionen umsetzt, der ahnt, dass ihm Kunst nicht nur Ausdruck seiner selbst ist, sondern dass Christoph Koch mit seinen Naturzyklen etwas weitaus Größerem auf der Spur ist und ihm seine Geheimnisse entlocken möchte.

Christoph Kochs Jahreslauf ist künstlerisch in zwei große Jahreszeiten gegliedert. In Frühjahr und Sommer zieht es ihn mit seinem Malkasten in die freie Natur. Wenn der Schäfer in Bislich die Grasnarbe prüft, weiß Christoph Koch, dass es Zeit ist, Malkasten und Bündel zu schnüren, denn die Natur erwacht, und das neue Leben beginnt sich bald mit Macht zu regen.

Jetzt entstehen seine Aquarelle, die, Wind und Wetter ausgesetzt, sich in ihrer Materialität und Farbigkeit verändern. "Die Natur arbeitet an meinen Bildern mit", sagt der Künstler. Dies gilt in gewissem Sinn auch für Christoph Kochs zweite Jahreszeit, wenn er im Herbst seine Ölmalerei aufnimmt und, nur durch die großen Atelierscheiben von seiner Naturlandschaft getrennt, beinahe im Freien zu stehen scheint. So ist die ihn umgebende Natur sein Fluidum, ohne das seine Kunst nicht denkbar wäre.

Schon seit jungen Jahren sind ihm die Kreisläufe der Natur, die Lebensbedingungen und der Charakter der verschiedenen Tierarten vertraut. Sein Lehrmeister war sein Vater, Förster in Hünxe-Bruckhausen, und natürlich die Natur selbst, die der Junge aufmerksam beobachtete und ihr manches Geheimnis absah oder ablauschte. Schon früh lernte er Verantwortung für fremdes Leben zu übernehmen, vertraute der Vater ihm doch die Aufzucht der Jungtiere an, die Passanten - oft aus Unverständnis - im Wald aufgelesen und im Försterhaus abgegeben hatten. Der junge Christoph versuchte, die tierischen Gefährten, die der Vater ihm übergab, in ihrem Verhalten zu begreifen und begann sie bereits damals mit dem Zeichenstift festzuhalten.

In seinen Lehrjahren im Försterhaus und bei seinen Streifzügen durch das Revier entwickelte der Knabe ein inniges und umfassendes Verständnis - ja, man darf auch von Liebe sprechen - zu seinem Naturraum, dessen Teil er eben selbst war.

Auch in späteren Jahren, als sein Weg ihn an die Kunstakademie in Düsseldorf und in die Meisterklasse Prof. Rolf Crummenauers führte, blieben das Försterhaus in Bruckhausen und sein Naturraum Niederrhein Kraftquelle und Lebensmitte des Künstlers. Stets blieben Naturimpressionen und besonders der Niederrhein der Hauptgegenstand seiner künstlerischen Arbeiten. Hier konnte er aus einem reichen Erfahrungsschatz, seiner Vertrautheit mit Flora und Fauna des Niederrheins schöpfen. Großes künstlerisches Talent, meisterliche Beherrschung der graphischen und malerischen Techniken sowie eine intime Sachkenntnis seiner Sujets gehen so bei Christoph Koch zusammen. Auch wenn ihn seine regelmäßigen Arbeitsreisen seither weit in die Welt bringen und immer neue Kunstzyklen entstehen lassen, so ist der Naturraum Niederrhein doch der Schwerpunkt seines Schaffens.

Seine Tierdarstellungen sind meist keine Einzelporträts, sondern zeigen die Lebewesen in ihrem jeweiligen Lebensraum. Schon Goethe riet einem jungen Künstler, "künftig in der Natur nie einen einzelnen Gegenstand allein herauszuzeichnen...Und zwar aus folgenden Ursachen. Wir sehen in der Natur nie etwas als Einzelheit, sondern wir sehen alles in Verbindung mit etwas anderm, das vor ihm, neben ihm, hinter ihm, unter ihm und über ihm sich befindet. Auch fällt uns wohl ein einzelner Gegenstand als besonders malerisch auf; es ist aber nicht der Gegenstand allein, der diese Wirkung hervorbringt, sondern es ist die Verbindung, in der wir ihn sehen." (J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in seinen letzten Lebensjahren, 5. Juni 1825).

So sehen wir Christoph Kochs aufsteigenden "Jungen Seeadler auf der Bislicher Insel" hinter Pappeln und Totholz sich zu mächtiger Größe erheben.



Bild 8: Junger Seeadler auf der Bislicher Insel

Auf diese Weise erscheint der Vogel in seinem natürlichen Umfeld, für das er wichtige Balanceaufgaben wahrnimmt. Der Seeadler nistet erst seit etwa drei Jahren auf der

Bislicher Insel und sorgt u. a. mit dafür, ein Übergewicht der Kormorane, die hier die größte Kolonie in Nordrhein-Westfalen stellen, zu vermeiden. Diese kühnen, dominanten schwarzen Vögel mit ihren Hakenschnäbeln, die Fischer seit alters her als konkurrierende Jäger fürchten und als "schwarze Pest" titulieren, stellt Christoph Koch in seiner "Kormorangruppe", zum Teil mit Imponiergehabe und als wachsam nach oben lugende Späher dar.



Bild 7: Kormorangruppe

Kochs Werk "Kormorane im Horst" zeigt brütende Vögel im Baumwipfel und lässt einen besonders stattlichen Kormoran im Ausguck nach feindlichen Vögeln Ausschau halten. Tatsächlich pflegt ein Elternteil bei der eigenen Brut dauerhaft Wache zu halten.

Zu den Gästen der Bislicher Insel zählen die Blässgänse, die aus der Arktis kommend, ab Oktober einfliegen und hier den Winter verbringen. Christoph Koch demonstriert in "Einfallende Blässgänse" die Vorbereitung ihres Landemanövers, das in Form eines glockenförmigen Keils vollzogen wird. Die in ihrer rostroten Färbung prächtigen Rostgänse, von Christoph Koch mehrfach dargestellt, sind indessen auf der Bislicher Insel als Brutvögel schon heimisch geworden. Die Paarorientierung der monogam lebenden Tiere hat der Künstler im einträchtig im Schilf nach Futter suchenden Vogelpaar eingefangen.

Häufig erscheint die Vegetation in ihrer Schutzfunktion gegenüber der Tierwelt: als tarnender Schleier, der die Kreatur nur verbirgt oder auch den gesicherten Bereitstellungsraum für den lauenden Jäger herstellt. Bei seinen "Reihern im Schilf" verharren die dunklen Graureiher in wartender Stellung gut gedeckt am Ufersaum, um im nächsten Moment mit ihren dolchartigen Schnäbeln blitzschnell zuzustoßen.



Bild 20: Reiher im Schilf

Deckung sucht ebenfalls der "Ziegenmelker" am Schwarzen Wasser im Fichtenunterholz: ein Meister der Tarnung und der einzige in Europa beheimatete

Vertreter der Nachtschwalben. Seine Beute, Schmetterlinge und Insekten, gewinnt er durch Aufreißen seines großen, wie ein Kescher wirkenden Schnabels.

Selten stellt Christoph Koch Kampfszenen direkt dar. Eine Ausnahme bildet sein "Jagender Habicht", den Rabenkrähen hart bedrängen, um ihn von ihren Nestlingen zu vertreiben. Freilich scheint der langbeinige Jäger schon seine Krallen in einen seiner Gegner geschlagen zu haben: die für ihn typische Kampfmethod. In Mitteleuropa besitzen Raben neben Tauben, Drosseln und Hühnern einen bevorzugten Platz in seinem Beuteschema. Die schlagenden Flügel der Kontrahenten scheinen sich zu vereinen und im weißblauen Himmel zu verschwimmen.

Damit kommen wir zu einem besonderen Stilmerkmal im Kunstschaffen Christoph Kochs. Charakteristisch für ihn ist seine Vorliebe für das illusionäre Potential der Natur, das er mit den Mitteln seiner Kunst weiter ausbaut. Übergänge im Licht, das die Konturen der Gegenstände auflöst, Spiegelungen, die Wasserflächen mit ihren bizarren Mustern überziehen, finden sich vielfach in seinem Werk. Sein „Kormoran in Spiegelung“ setzt sich mit seinen aufgeregten Flügelbewegungen, so hat es den Anschein, in heftigen Kurvenverläufen säulenartig nach oben fort.



Bild 27: Kormoran in Spiegelung



Bild 42: Ruhender Reiher

Der "Ruhende Reiher" steht in einer ähnlich bizarren Spiegelung wie ein ruhender Pol, farblich aber kaum abgesetzt von diesem wirren Spiel.

Einen vergleichbaren Effekt bietet die "Weidenspiegelung" wengleich die warmen Farben der überirdischen Welt in der Unterwelt des Wassers in kältere Blautöne übersetzt sind. Natürlich darf unter den Bildmotiven Christoph Kochs der am Niederrhein stark vertretene Steinkauz nicht fehlen. Sein „Steinkauz“ zeigt diesen kleinwüchsigen Vertreter der Eulenfamilie in einer niederrheinischen Kopfweide: einer von ihm bevorzugten Brutstätte. Auch hier kommt es zu einem synästhetischen Effekt: Das punktierte Federkleid des Vogels korrespondiert so mit den punktierten Oberflächen der beschnittenen Zweige des Weidenbaums.

Auf diese Weise verschmelzen verschiedene Schichten des Naturraums, Tier und Landschaft, zu einer Einheit, die vom Betrachter der Szenerien sowohl in der Natur wie in den Bildern des Künstlers stimmungsmäßig nachvollzogen werden kann. Natur als Einheit zu erfahren, bedeutet hinter ihren verschiedenen Erscheinungsformen eine große wirkende Kraft zu sehen. In diesem Sinne ist Christoph Koch ein Naturmystiker, der dieser Kraft mit großer Ehrfurcht begegnet. In allen Religionen hat die Naturmystik ihren Platz als Ausdruck von Größe und Gegenwart Gottes, aber auch seiner nicht zu entschlüsselnden Geheimnisse.

Hören wir noch einmal Goethe im Gespräch mit Eckermann: „Es gibt in der Natur ein Zugängliches und ein Unzugängliches. Dieses unterscheide und bedenke man wohl und habe Respekt.“
(11. April 1827).

Der Sinn für die Geheimnisse der Natur ist den Werken Christoph Kochs auf vielfältige Weise eingeprägt. Auch die mythische Bedeutung so mancher der von ihm dargestellten Tiere ist ihm durchaus bewusst und muss als Grundierung seiner Arbeiten mitgedacht werden.

So hat auch der gerade erwähnte Steinkauz Eingang in die Mythologie gefunden. Als Begleiter der griechischen Göttin Pallas Athene und ihrer römischen Entsprechung Minerva symbolisiert er die Weisheit der Göttergestalt. Mit seiner Fähigkeit auch bei Nacht zu sehen, steht er für Scharfblick und Voraussicht der Athene. Im deutschen Volksglauben ist der Steinkauz ein Todesvogel, der das nahe Ende anzeigt. Sein Ruf „kuwitt“ wurde als „Komm mit“ gedeutet: als Schicksalsspruch, der den baldigen Übertritt in das dunkle Totenreich verkündet.

Meisterhaft veranschaulicht Christoph Koch die mythische Qualität eines Tieres, dem ebenfalls die Fähigkeit, im Dunkeln zu sehen, zugeschrieben wird: dem Wolf. Als Wodans, bzw. Odins Tier erscheint er in der germanischen Mythologie. Im Volksglauben hat er seinen festen Platz als beutegieriger Feind des Hirten, der seine Herden vernichtet und auch den Menschen anfällt. Der in einen Mannwolf oder Werwolf verwandelte Mensch streift umher, um seine menschlichen Artgenossen zu töten. Das Bild des Wolfes - seit alters her gefährlicher Nahrungskonkurrent des Menschen - ist so traditionell negativ bestimmt.

Vom außerordentlichen Geschick dieses Jägers, unentdeckt zu leben und blitzartig aufzutauchen, kündigt folgender, früher verbreiteter Glaube: Erblickt der Wolf den Menschen zuerst, was als Regelfall angenommen wird, so raubt er ihm die Sprache. Sollte es ihm aber ausnahmsweise gelingen, den Wolf zuerst zu entdecken, so kann ihm dieser nichts anhaben. Das Bild des Wolfes ist negativ.

Christoph Koch präsentiert mit seiner „Gloria von Wesel“ ein imaginäres, märchenhaftes Wesen in einer Winterlandschaft in einer Art Wetterleuchten. Die Wölfin scheint hier nur für einen Moment im Licht zu stehen, das im nächsten Augenblick wieder verlöschen wird. Wie Torpfeiler geben zwei Fichtenstämme dem Bildausschnitt den Rahmen, in dem die Wölfin, von Zweigen verdeckt, den Betrachter fixiert. Auch in diesem Fall hat sie also den Menschen wieder zuerst entdeckt.



Bild 82: Gloria von Wesel

Auch wenn es uns vielleicht nicht gelingen mag, den Wolf zuerst zu entdecken: auf das Entdecken des realen Tieres hinter all den mythischen Überlagerungen sollte man deshalb nicht verzichten.